

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 32

Artikel: Erntetag
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denn kein Mensch bezwinde eine Flamme, die in ihm aufbreche und ihn versenge; denen, die Gott in sanfterem Wehen erführen, sei ein mildes Los beschieden, denen aber, die mit starkem Geiste seine starke Hand ertrügen, widerfahre große Gnade. Und zuletzt wandte sich Herr von Muralt gegen seine Gemeinde und ermahnte sie und nahm Abschied von ihr:

„Ich lege mein Amt nieder, meine Seele ist müde geworden. Was kann ein armer Mensch wirken, wenn Gott nicht wirkt? Mir war vergönnt, hier und dort zu trösten und die Menschen zu ermahnen, sich zu lieben, diesem Toten aber war auferlegt, zu zeugen von der Gewalt des großen Sturmes, der je und je hervorbricht aus unbekanntem Tiefen. Er war kein Weiser; sein Geist war gefangen und schwach. Geblendet vom Lichte, war er blind für das Irdische und ging fehl in seiner Schwachheit. Aber sein Herz war rein...

Bewahret rein in euren Herzen, was er euch gelehrt, und mehr, was euch Gott durch ihn gelehrt. Bedenkt, daß nicht menschliche Gerichte über ihn das Urteil fällen können, sondern die Gewalt allein, die ihn erfüllte...“

Darauf betete er, segnete zum letztenmal die Gemeinde und zog sich zurück. Und die Bauern gingen schweigend auseinander, Gläubige und Ungläubige. (Ende.)

Erntetag.

Von Frieda Schmid-Marti.

Heut', da der Tag im Licht will ertrinken,
Horch', wie die Sensen läuten und blinken!
Weiten goldflimmernder Halme sinken...
Weit im Wurf mit gebräunter Hand
Legt dort ein Knabe das goldene Band.
Emsige Mägdelein tragen die Bürdlein daher
Gebückt. — Das Korn ist gar schwer. —
Dumpf in der Ferne rollen schon Wagen
Sieh', wie die Rösse schäumen und jagen!...
Der Ader flimmert in wogender Glut.
Die Hände triefen von Schweiß und — Blut.
— Über die reifen, gebundenen Garben glänzen,
Den prunkenden Sommertag würdig zu kränzen.
Welle auf Welle türmt schon der Wagen;
Vermag er die güldene Last auch zu tragen? —
Tief furchen die Räder, der Wagen will wanken.
Helfet! Der goldene Berg kommt ins Wanken...
Doch nein, schon hat er den Ader verlassen,
Und rattert hinein in des Dörfleins staubige Gassen,
Die jubelnden Kinder im turmhohen Lehrenmeer. —
— Im Abendfrieden liegt der Ader — leer.

Ein schweizerisches Musikfest in Bern vor hundert Jahren.

Am 7., 8. und 9. August 1827 wurde in Bern ein großes eidgenössisches Musikfest gefeiert, zu welchem sich die Sängergemeinde aus der ganzen Schweiz zahlreich einfand, ein Fest das nach den zeitgenössischen Berichten einen glänzenden Verlauf nahm. Unser Bild (siehe Seite 473), nach einem Kupferstück von F. Hegi, zeigt zudem, daß in der festlichen Aufmachung und Dekoration schon unsere Väter nicht nur Geschick, sondern auch Geschmack hatten. Die

Schweizer waren eben schon in früheren Jahrhunderten ein gar festfreudiges Völklein.

Musikgesellschaften gab es in den Städten schon im 17. und 18. Jahrhundert. Das Gesangswesen blühte aber erst im 19. Jahrhundert so recht auf. Auch auf dem Lande bildeten sich Gesangsvereine. Im Jahre 1807 wurde in Aarau Hendens „Schöpfung“ aufgeführt, wobei Sangeskundige aus verschiedenen Kantonen mithalfen. Damals wurde die Anregung gemacht, eine schweizerische Musikgesellschaft zu gründen. Auf den 27. Juni 1808 beriefen daher die Luzerner die schweizerischen Musikgesellschaften zu Tagung, Konzert und Ball in die „durch Fröhlichkeit bekannte Stadt Luzern“ ein, wobei die Allgemeine Schweizerische Musikgesellschaft gegründet wurde. Man versammelte sich nun Jahr für Jahr in irgend einer Ortschaft zu einem meist dreitägigen Fest.

Die Berner gaben sich alle Mühe, das Fest von 1827 so zu organisieren, daß es sich den verflochtenen Zusammenhängen würdig zur Seite stelle. Daß es ihnen gelungen ist, beweist ein Bericht im „Aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizer-Boten“, einem Wochenblatt, das damals in Aarau herauskam. Wir lesen da z. B.: „Die heiteren Brüder der Schweiz. Musikgesellschaft waren heuer (1827) am 7., 8. und 9. August in Bern beisammen, wo es wirklich die schöne Stadt und die zuvorkommenden Kunstfreunde keinem ihrer Gäste an Lust und Brüderlichkeit mangeln ließen. Für alle Wünsche war gesorgt.“

Den Anfang der Festlichkeiten — wir folgen einem Bericht des „Schweizer Freund“, einem bernischen Wochenblatt von 1827 — machte ein Feuerwerk, welches Dienstag den 7. August auf der Kleinen Schanze abgebrannt wurde. Bei dem ersten Konzert im Münster vom Mittwoch, 8. August, bestand der Musikchor aus mehr als 400 Sängern. Neben einigen Symphonien wurde das „Vater Unser“ von André aufgeführt. Der Komponist war dazu aus Offenburg selber nach Bern gekommen. Das Programm wies ferner auf „Preis Gottes“ von Danzi, „Dies irae, dies illa“, das herrliche Kirchenlied, einige Partien aus „Moses in Aegypten“, ferner „Halleluja“, das „mit allgemeiner Teilnahme“ angehört wurde. Am Abend war großer Ball auf der Plattform. Ein Bericht sagt über deren Schmuck: „Die ganze Plattform war auf die geschmackvollste Weise mit bunten Gläsern erleuchtet, Guirlanden von Regenbogenfarben wanden sich von Baum zu Baum, und die große Mittelallee fesselte mit unwiderstehlichem Reiz. Hoch in der Wölbung der majestätischen Bäume flammte das Kreuz der Eidgenossen und sandte seine Strahlen auf die Schilder der Kantone, die mit gehaltvollen Denkprüchen aller Augen und Herzen auf sich zogen. An den Endpunkten der Alleen erglänzten kolossale Leuern, ebenfalls mit Inschriften versehen, die wohl nicht zarter gedichtet werden konnten. Denke man sich zu all' der Herrlichkeit noch die Pracht der schönsten Sommernacht, den Abglanz des Mondes in den Fluten der Aare, die falbe Aussicht in die ewigen Firnen des Oberlandes, und man wird gestehen müssen, daß man sich in eine Feenwelt versetzt glaubte, die das Gemüt mit unaussprechlicher Lust erfüllte.“ Unter der oberen Leuer las man die Worte:

„O Heil dir, Land! Wo einig Schwert und Leuer,
Wo Mut und Dichtkunst bilden einen Kranz,
Wo Haller sang, und zu der Treue Feier
Der Löwe fiel, und strahlt im ew'gen Glanz.“

Die Inschrift bei der untern Leuer lautete:

„Laß', gold'ne Leuer, deine Saiten tönen,
Erhebe uns durch Zaubermelodie;
Verbinde heut' das Gute mit dem Schönen,
Und schaff' der Herzen reinste Harmonie.“

Eine Inschrift prangte auch unter jedem Kantonswappen. Wir nennen nur wenige: